

## Werk

**Titel:** Literarische Besprechungen

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1914

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1914|LOG\\_0253](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1914|LOG_0253)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

nant Aeneas Mackintosh stehen wird. Von dieser Station aus sollen Depots im Süden bis zum Fuße des Beardmoregletschers angelegt und Ausschau nach der „imperialen transarktischen Expedition“ gehalten werden, die also auf dem bekannten, nun bereits viermal gemachten Wege zur Roßsee herabsteigen wird, während vermutlich weiter östlich bessere Wege vorhanden sind, deren Aufnahme neue Ergebnisse für die Wissenschaft bieten würde. Im Stabe beider Expeditionen sind junge Gelehrte, namentlich Geologen, vertreten. Shackleton will auch diesmal wieder Motorschlitten benutzen. Seine Abreise wurde etwas durch den Krieg verzögert, da er seine in Deutschland bestellte Ausrüstung nicht erhalten konnte.

---

### LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

---

Jaeger, F.: Das Hochland der Riesenkrater und die umliegenden Hochländer Deutsch-Ostafrikas. Ergebnisse einer amtlichen Forschungsreise ins abflußlose Gebiet des nördlichen Deutsch-Ostafrika 1906/07. Teil I: Mit Beiträgen von Dr. A. Wedemeyer, Prof. Dr. L. Ambronn, Dr. L. Finckh und B. Struck. Mitt. a. d. D. Schutzgebieten, Ergänzungsheft 4. Berlin 1911, IV und 133 S. 3 Karten, 3 Tafeln. Teil 2: Länderkundliche Beschreibung. Preisgekrönt von der Deutschen Kolonialgesellschaft. Ebenda, Ergänzungsheft 8. Berlin 1913. 213 S. 3 Karten, 12 Tafeln.

Das wichtigste Ergebnis der Jaegerschen Expedition stellen die beiden topographischen Karten dar, die dem ersten Bande beigegeben sind: 1. Das Hochland der Riesenkrater 1 : 150 000, 2. Das abflußlose Rumpfschollenland zwischen Iramba, Njarasasee, Umbugwe und Ufiome 1 : 300 000. Von dem Hochland der Riesenkrater lagen nur höchst dürftige Skizzen vor, so daß Jaegers Aufnahmen hier einen außerordentlichen Fortschritt bedeuten. Aber auch die zweite Karte verdient größte Anerkennung, räumt sie doch mit vielem Falschen auf, das sich vornehmlich durch die Expedition Werther-v. Tippelskirch bei der Darstellung dieser Gebiete eingeschlichen hatte. — Über die Methode der Kartenaufnahme (flüchtige Triangulation mit Peiltisch und Theodolit) verbreitet sich Jaeger ausführlich in den Kap. III, IV, V. Ich möchte glauben, daß er hierbei den Wert der einfachen Routenaufnahme allzu gering erachtet. Solange die kolonialen Karten nicht das Werk eines einzigen Topographen sind, sondern aus den Aufnahmen vieler Reisenden zusammengearbeitet werden müssen — und das ist auch bei den Jaegerschen Karten der Fall (I, S. 68) —, ist es naturgemäß von größter Wichtigkeit, die Schnittpunkte der einzelnen Routen genau ermitteln zu können. Das ist aber nur möglich, wenn jeder Reisende exakte Wegeaufnahmen mitbringt. Werden die Wege geschickt gewählt und die Routenaufnahmen durch genaue Fernpeilungen und Panoramenzeichnungen ergänzt, so vermag man auch mit dieser rohen Methode nicht nur linienhaft, sondern auch flächenhaft topographisch zu arbeiten und die Grundzüge des Reliefs klar darzustellen. Eine Routen-

aufnahme, die nur den Reiseweg exakt verzeichnet und auf das Gelände zu beiden Seiten nicht achtet, ist freilich mangelhaft; aber Stückwerk ist auch eine rohe Triangulation, die nur die markantesten Züge des Reliefs festlegt und über das dazwischen liegende Gelände nichts oder nur wenig auszusagen vermag. Beide Methoden haben eben ihre Vorteile und Nachteile. Jede für sich kann zu einem guten Ergebnis führen, und das Ratsamste dürfte wohl sein, Routenaufnahme und rohe Triangulation mit Peiltisch und Theodolit zu kombinieren.

Die Konstruktion und Zeichnung der Karte wurde in dem von P. Sprigade und M. Moisel geleiteten kartographischen Institut von Dietrich Reimer, Berlin, ausgeführt. Der überaus geschickten technischen Bearbeitung hat bereits der dritte deutsche Kolonialkongreß wärmste Anerkennung gezollt.

In der länderkundlichen Darstellung, die den zweiten Teil ausfüllt, behandelt Jaeger die natürlichen Landschaften: Massaisteppe, Pangani-senke, Ngurue und Balangdasee, Engotiek, Iraku und die angrenzenden Waldgebiete, Granitplateau von Turu-Iramba, Hohenlohe-Graben, Wembäre-Njarasagraben, das Hochland der Riesenkrater usw. Interessant und eigenartig ist die Methode, die Jaeger bei dieser länderkundlichen Darstellung befolgt. Er verzichtet völlig auf einen allgemein orientierenden Überblick über das gesamte Forschungsgebiet, gibt keine Gliederung des Gesamtgebietes nach der Orographie, Morphogenie, Klima, Hydrographie usw., sondern beginnt sofort mit den geographischen Einzellandschaften und gibt erst am Schluß eine sehr knapp gehaltene Übersicht und Zusammenfassung. Ich kann mich mit dieser Methode nicht befreunden, sondern halte eine ausführliche orientierende Übersicht für einen absolut notwendigen Bestandteil einer Länderkunde. Erst wenn man das Gesamtgebiet analysiert und in orographische, morphogenetische, klimatische usw. Provinzen eingeteilt hat, kann man doch daran gehen, geographische Einheiten herauszuschälen. Indem Jaeger die Einzellandschaften als gegeben hinnimmt und nun bei jeder von ihnen systematisch Aufbau und Oberflächengestaltung, Klima, Hydrographie, Pflanzen- und Tierwelt, menschliche Bewohner und Wirtschaft usw. behandelt, büßt seine Darstellung an Übersichtlichkeit und Klarheit ein. Mühselig arbeitet man sich von Kapitel zu Kapitel durch, ehe man die betreffenden Gebiete als selbständige geographische Einheiten erfaßt und ihre Stellung zum übrigen Ostafrika klar erkennt. Überdies sind Wiederholungen bei dieser Darstellungsweise unvermeidlich. Ich verweise besonders auf die Abschnitte „Klima“ bei den einzelnen natürlichen Landschaften. Überall kehrt hier im wesentlichen die Bemerkung wieder, daß unsere klimatologischen Kenntnisse dieser Gegenden z. Z. noch zu mangelhaft sind, um exakte Angaben zu machen. — All diese kleinen Übelstände wären vermieden worden, wenn in einem ersten Hauptabschnitt eine orientierende Übersicht (Analyse) gegeben worden wäre und in dem zweiten Hauptabschnitt bei der Schilderung der geographischen Einzellandschaften die systematische Darstellung von Oberflächengestaltung, Aufbau, Klima, Tier- und Pflanzenwelt usw. einer lebendigen synthetischen Beschreibung Platz gemacht hätte. Führt also der neue, von Jaeger eingeschlagene Weg meines Erachtens nicht zu einem befriedigenden Resultat, so werden wir doch Jaeger dankbar dafür sein müssen, daß er mit seinem inhaltlich

so überaus wertvollen Reisewerk zugleich einen wichtigen Beitrag zur Methodik länderkundlicher Darstellungen geliefert hat.

Aus der überreichen Fülle von neuen Erkenntnissen und Tatsachen, die dieser zweite Band enthält, mögen hier nur zwei Punkte als von besonderem Interesse herausgegriffen werden: 1. die morphologische Geschichte der Hochländer Ostafrikas, 2. das Verhältnis von Tektonik und Vulkanismus im Hochland der Riesenkrater. — Vier verschiedene Erosionszyklen glaubt Jaeger durch genaue Formenanalysen in den weiten einförmigen Hochländern Deutsch-Ostafrikas nachweisen zu können. Die Urform jener Landschaften war ein aus archaischen Gesteinen bestehendes Faltengebirge. Dieses Gebirge wurde zu einer Fastebene abgetragen, als deren letzte Reste das Nou- und Marangplateau in der Landschaft Iraku anzusehen sind. Darauf setzte ein neuer Erosionszyklus ein, der schließlich wiederum mit einer Fastebene endigte; sie ist erhalten in den weiten Rumpfebenen, aus denen die Inselberge aufragen. Im dritten Zyklus wurden diese Rumpfebenen von Talsystemen zerschnitten und so die heutigen Formen der Hochflächen geschaffen. Der vierte, jetzt wirksame Zyklus ist durch die großen Brüche eingeleitet. Er hat erst ein ganz jugendliches Stadium erreicht. In ihm wurden die Bruchstufen zerschluchtet, die gesunkenen Schollen mit Alluvien überschüttet, aber die Hochflächen sind davon größtenteils noch unberührt. Ob diese Auffassung in allen Punkten das Richtige trifft, kann bezweifelt werden. Referent kommt auf Grund seiner Untersuchungen in den angrenzenden Gebieten zu dem Schluß, daß die Annahme von zwei Zyklen zur Erklärung der Landschaftsformen genügt. In dem ersten wurden die weiten mit markanten Rumpfbirgen besetzten Rumpfflächen geschaffen. Die Massaissteppe ist der reinste Rest dieser Verebnungsfläche; ihre ganz flachen Talmulden sind meines Erachtens nicht in einem späteren Zyklus angelegt, sondern stellen die allmählich im Laufe des ersten Zyklus greisenhaft gewordenen Rinnen der die Verebnung besorgenden Flüsse dar. Der zweite Zyklus setzte mit der Bildung der Bruchstufen, der Zerstücklung der Rumpffläche ein und zielt auf eine Neubelebung der überreifen Fastebenenlandschaft hin. Seine Wirkung läßt sich vor allem an den Stufenhängen verfolgen, wo jugendlich scharfe Kerbtäler den Beginn einer neuen morphologischen Epoche anzeigen. Auf den Hochschollen macht sich dieser neue Zyklus nicht überall in derselben Form bemerkbar. Bei der Bildung der Bruchstufen wurden die Rumpfflächenreste verbogen. Wo infolge dieser Vorgänge ein erhebliches Gefälle entstand (z. B. bei einzelnen randlichen Aufwulstungen), bildeten sich auch hier jugendlich anmutende Kerbtäler. War aber die Verbiegung nur schwach, so bildeten sich infolge des geringen Gefälles nur wenig tiefe Täler, die schnell reife, ja greisenhafte Formen annahmen. Auf den Hochschollen (z. B. Turu-Iramba) finden wir daher neben einzelnen überreifen Tälern aus dem ersten Zyklus auch greisenhafte oder reife Täler aus dem jetzt wirksamen Zyklus.

Über die Kräfte, die die nahezu völlige Verebnung des einstigen afrikanischen Gebirgslandes besorgt haben (Jaegers 1., 2. und 3. Zyklus), macht Jaeger keine genauen Angaben. Er lehnt Passarges Wüstentheorie nicht ausdrücklich ab, scheint sich aber am Schluß der Auffassung des Referenten anzuschließen, daß die Bildung der ostafrikanischen Rumpfflächen der Erosion des fließenden Wassers unter den heutigen klimatischen Bedingungen

zuzuschreiben sei. — Die Frage, ob die Abtragung im Verlauf der ersten drei Zyklen bis zum Meeresniveau gereicht habe oder die Rumpfflächen in größerer Seehöhe entstanden sind, bleibt unerörtert. — Die Gräben deutet Jaeger als eingestürzte Teile großer Geoantiklinalen und versucht — meines Erachtens vergeblich — diese Theorie mit Hilfe morphologischer Erwägungen zu stützen (II, S. 161).

Das Hochland der Riesenkrater, das Jaeger topographisch und morphologisch in meisterhafter Weise erforscht hat, gehört zu den großartigsten vulkanischen Bildungen der Erde. Der Lavavulkan des Ngorongoro z. B. besitzt einen Krater von 17—22 km Durchmesser (ca. 250 qkm); ganz Berlin und Umgebung einschließlich der Orte Spandau, Tegel, Treptow, Steglitz, Schildhorn würden auf dem Boden des Ngorongorokraters bequem Platz finden! Von großem Interesse ist die Feststellung, daß mehrfach die großen Vulkane älter sind als die Hauptspalten: die Lemagrutsomma und das Tuffgebiet der Serengeti werden von der Njarasa-Sonjobbruchstufe, der Loolmalassin, der Elanairobi und der Sambu von der sogenannten Großen Bruchstufe durchschnitten. Man könnte daraus schließen, daß die Vulkane hier das Primäre, die Ursache der Brüche sein. Aber, wie Jaeger klipp und klar nachweist, sind allen Eruptionen Einbrüche größeren Stils vorausgegangen, und die jüngeren Verwerfungen, die die vulkanischen Gebilde z. T. durchsetzen, sind nur die letzten Ausklänge jenes gewaltigen Zertrümmerungsprozesses, der das Magma hier aufsteigen ließ. Der Vulkanismus wird also auch hier durch Spaltenbildung bedingt.

*E. Obst.*

Marshall, P.: The Geography of New Zealand. Revised edition. Melbourne, 1914. 8°. XII, 444 S.

Eine recht erfreuliche kleine Landeskunde, die nicht nur im allgemeinen von moderner Auffassung durchdrungen ist, sondern auch in einzelnen, namentlich in den ausführlichen morphologischen Darlegungen neueren Gesichtspunkten Rechnung zu tragen sucht. J. W. Gregory hat einen Abschnitt über die Geysire, A. Hamilton über die Maoris, G. Hogben über Erdbeben beigegeben. Viele Kärtchen, Landschaftsbilder und in- struktive schematische Zeichnungen sind beigegeben.

*A. Rühl.*

Warburg, O.: Die Pflanzenwelt. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1913. 4°. 2 Bde.

Das Bibliographische Institut, dem wir in Neumayrs Erdgeschichte, Kerners Pflanzenleben, Brehms Tierleben und anderen mehr schon eine stattliche Reihe von Bänden verdanken, die der Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnis in weiten Kreisen gewidmet sind, hat mit glücklicher Hand dem Bestande ein neues Werk hinzugefügt, Die Pflanzenwelt, von Professor Dr. O. Warburg. Es ist auf drei starke Bände in Lexikon- oktav berechnet, von denen bisher der erste erschienen ist. Der vorliegende Band, der die blütenlosen Pflanzen, die Gymnospermen und die ersten Familienreihen der dikotylen Angiospermen umfaßt, zeigt die gediegene Ausstattung mit gutem Papier und klarem, großem Druck, die man von den oben genannten Verlagswerken des Bibliographischen Instituts kennt. Er zeichnet sich wie diese durch eine außerordentlich reiche Illustration

mit Textabbildungen und ganzseitigen, zum Teil in Farben ausgeführten Vollbildern aus. Den wesentlichsten Teil des Werkes aber bildet neben dieser vornehmen Ausstattung der überaus reichhaltige Text, der nicht nur in allgemeinverständlichen Ausdrücken die einzelnen Abteilungen des Gewächsreiches schildert und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen klarlegt, sondern in dem speziellen Abschnitt bei jeder Familie umfangreiche Mitteilungen über die einzelnen Arten bringt, die in irgendeiner Beziehung für den Menschen von allgemeinerer Bedeutung sind — sei es, daß sie in der einheimischen Flora oder in exotischen Pflanzenformationen auffällig hervortreten oder bei uns als Gewächshaus- oder Gartenzierpflanzen gezogen werden, oder sei es, daß sie durch nutzbare Produkte für Handel und Industrie von Wichtigkeit sind, — sei es, daß ihr Gehalt an wirksamen Stoffen sie als Heilpflanzen oder Giftgewächse charakterisiert, oder sei es, daß sie als Schmarotzer oder Unkräuter die Kulturpflanzen bedrohen oder endlich in irgendeiner Beziehung durch ihr biologisches Verhalten als Ameisenpflanzen oder Insektenfresser oder sonstwie die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Für den Geographen sind sowohl die zahlreichen wohlgeordneten Vegetationsbilder des Werkes, als auch die zuverlässigen Angaben über Physiognomie, Vorkommen und Verbreitung der pflanzengeographisch bedeutsamen Charakterpflanzen und Formationen von besonderem Interesse, nicht minder auch die Schilderungen der fremdländischen Kultur- und Handelsgewächse und ihres Anbaues in den Kolonien, bei denen der Verfasser vielfach eigene Erfahrungen der Darstellung zugrunde legen konnte. Warburgs „Pflanzenwelt“ wird sicherlich nach der Vollendung des Buches als praktisches Nachschlagewerk sich auch in den geographischen Instituten und Seminaren einen festen Platz erobern.

Eine Besonderheit des Werkes ist die durchgehende Verwendung deutscher Pflanzennamen neben der wissenschaftlichen lateinischen Bezeichnung; daß dabei allerlei ungewohnte und bisweilen recht seltsam klingende Neubildungen auftreten, ist wohl nicht zu verwundern. Unter den Abbildungen sind die sorgfältig ausgewählten, direkt nach Photographien reproduzierten Natururkunden von besonderem Wert. Die nach Zeichnungen angefertigten Illustrationen sind zum Teil durch die übertriebene Ökonomie der Raumausnutzung etwas unübersichtlich, wobei noch der Umstand, daß neben den Habitusbildern in natürlicher Größe zahlreiche anatomische Details in den verschiedensten Maßstäben mikroskopischer Vergrößerung untergebracht sind, für den Laien das Verständnis erschwert. Die farbige Tafel des Hausschwammfruchtkörpers ist sicher nach einem alten, zum Teil bereits angetrockneten und verschimmelten Exemplar gezeichnet, lebensfrische Fruchtkuchen sehen anders aus. Als Anregung für die Richtigstellung bei einer Neuauflage des Werkes will ich schließlich noch einige kleine Ungenauigkeiten erwähnen, die mir beim Durchblättern des Buches aufgefallen sind. In Abbildung 11, Fig. D, werden Wurzelknöllchen von *Chara aspera* dargestellt, welche durch kurze Stielchen mit dem Wurzelknoten verbunden sind. Eine ähnliche Darstellung ist von Migula vor Jahren gegeben worden; solche gestielten Knöllchen kommen aber in der Tat nicht vor; sollten sie sich einmal irgendwo gefunden haben, so kann es sich nur um eine Abnormität gehandelt haben. In Abbildung 31 dürfte

die Figur B kaum geeignet sein, eine richtige Vorstellung von *Auricularia auricula judae* zu vermitteln. In Figur B<sup>2</sup> der Abbildung 49 sind die Marginalschuppen von *Trichomanes membranaceum* falsch dargestellt, sie werden außerdem in der Figurenerklärung fälschlich als Sori bezeichnet.

Giesenhagen.

Balkanstaaten und Konstantinopel (Anatolische und Bagdadbahn). 8. Aufl. (Meyers Reisebücher.) Leipzig, Bibliographisches Institut, 1914. 8°. XII u. 420 S. 27 Krt., 35 Pläne u. Grundr., 1 Panorama, 7 Abbild.

Sechs Jahre sind seit der letzten Auflage vergangen, aber die kriegerischen Ereignisse und die großen Umwälzungen in den politischen Verhältnissen der behandelten Länder haben eine frühere Ausgabe nicht ratsam erscheinen lassen. Die neue Auflage ist wesentlich verändert: 88 Seiten Text, 14 Karten und 4 Abbildungen sind hinzugekommen; auch der Gesamttitel ist ein anderer geworden, freilich geographisch nicht ganz zutreffend, denn wenn sich auch Rumänien politisch als das Oberhaupt der Balkanstaaten betrachtet, so gehört es geographisch doch nicht dazu — das Reisepublikum aber wird dem Verlage beistimmen, da es diese Unterscheidung nicht kennt.

Inhaltlich hat zunächst eine Umstellung der bisher vor dem zweiten Abschnitt „Türkei“ stehenden Einleitung „Land und Leute in der Türkei“ an den Anfang des ganzen Buches unter entsprechender Umarbeitung für das ganze Reisegebiet stattgefunden. Dieser den Geographen besonders interessierende Teil ist hauptsächlich von Dr. K. Dieterich in Leipzig bearbeitet und die neueste Literatur dabei verwertet. Nur der Abschnitt „Landeskunde“ ist von Dr. Gast; er schildert die heutige Oberflächengestaltung vom geologisch-geographischen Standpunkt aus (bringt dazu auch eine kleine, nicht farbige geologische Karte der Halbinsel), ferner etwas sehr kurz das Klima, die Flora und Fauna. Sehr ausführlich wird die Bevölkerung behandelt und zwar zunächst ethnographisch. Hier ist eine „Völker- und Sprachkarte der Balkanhalbinsel vor den Kriegen 1912—13“ beigegeben, die im wesentlichen auf der Karte von Cvijić in Pet. Mitt. beruht und deren Vorzüge und Fehler zeigt; jedoch treten auch einige bemerkenswerte Abweichungen hervor, z. B. in Nordgriechenland und vor allem in Nordalbanien, das nach Cvijić ein Gemisch von Albanern und albanisierten Serben (!), nach vorliegender Karte aber fast nur Albaner bewohnen. Sodann folgt ein Abschnitt „Volkstum und Kultur“, der ebenfalls im allgemeinen als gelungen zu betrachten ist, wenn man den knappen Raum berücksichtigt, ferner „Sitten und Gebräuche“, „Geschichtliches“, „Politisches“ und „Soziales“. Nahezu in jedem dieser Abschnitte sind Einzelheiten zu beanstanden, die mehrfach wohl auf die großen Umwälzungen dieser Länder und die Abfassungszeit der Abschnitte zurückzuführen sind. So paßt es nur auf die Zeit nach dem ersten und vor dem zweiten Balkankrieg, wenn S. 58 gesagt wird: „jetzt erst wurden aus künstlich zugeschnittenen Staaten organische Gebilde“, denn ein Blick auf die Völkerkarte lehrt, daß der Bukarester Friede wieder alles verdorben hat.

In dem eigentlichen Reiseroutenteil haben die politischen Veränderungen mancherlei Umordnungen nötig gemacht, die sorgfältig beachtet